№ 58.

Donnerstag, am 14. Mai 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Jahr in Paris.

(Schluß.)

Morghen war nichts weniger als ruhig, seine Hände hatten ein nervöses Zittern behalten und bewußtlos ging er hin und her; der einzige Gedanke den er festhielt, war der Wunsch nach Paris zu Mousselinen zu kommen. Erst mußte jedoch die Leiche begraben werden. Neben dem Erbbegräbniß befand sich ein Zimmer, das nach Art der Leichenhäuser eingerichtet war. In diesen giebt man dem Todten einen Drath in die Hand, der bei der leisesten Bewegung eine Klingel tönen macht, und setzt einen Wächter neben dieselbe. Nichts ist wohl natürlicher, als daß der nächste Angehörige diese Pflicht übernimmt. Selten mag zwar Diesem das Entzücken, die Geliebten auferstehn zu sehn, zu Theil werden, immer bleibt es ein Trost, so lange als möglich bei ihnen gewesen zu sein.

Auch Morghens Vater wurde erst im offenen Sarge ausgestellt. Sein Sohn mußte schon der Welt wegen die Wache bei ihm übernehmen. Mit einer Lampe, der Bibel und einigen Pfeifen versehen, trat er dieselbe gegen Abend an. Diese Lage, in der wenige Menschen mit ruhigem Gemüthe sind, mußte doppelt schrecklich für den Mörder eines guten Vaters sein. Morghen drängte die furchtbaren Gedanken in die Tiefe seiner Seele zurück und suchte sich gegen die Gewissensbisse zu waffnen, Furcht kannte er nicht. Es gelang ihm, sich mit Gedanken an Paris zu betäuben, bald träumte er von Mousselinen, mit der er in glänzenden Equipagen fuhr, und war schnell in der heitersten Stimmung. „Ich möchte ihr von hier aus schreiben, das wäre eine originelle Idee, ein Brief datirt vom Kirchhof, man würde sich bei Frascati sehr darüber amüsiren,“ sagte er zu sich, zündete eine Pfeife an und nahm Papier, um zu schreiben. Es war Nacht geworden und bis dahin alles ruhig geblieben, doch fing jetzt der Wind an sich hören zu lassen und schüttelte die Bäume auf dem Kirchhof. Bald erhellten einige Blitze das schwach beleuchtete Zimmer, denen dumpfer Donner folgte. Morghen ließ sich am Schreiben nicht stören. Um ein Uhr brach das Gewitter los, heftiger Regen strömte durch das Fenster, das Morghen geöffnet hatte, um den Tabacksrauch zu entfernen. Er stand auf und schloß es. Ein heftiger Windstoß, der durch den Schornstein drang, blätterte die Seiten der Bibel um, warf den Brief an Mousseline zur Erde und löschte die Lampe aus — in diesem Augenblick tönte die Klingel.

Die Klingel — stammelte Morghen zurückfahrend — die Klingel! Seine Kinnladen zitterten wie seine Hände. Dann sagte er sich mit düsterer Freude, die eben so groß war, als sein voriger Schrecken: Was bin ich thöricht! es wird der Wind gewesen sein, der eben meine Lampe ausgelöscht hat. Tappend suchte er umher, um sie wieder anzuzünden.

Die Klingel tönte immerfort.

Zitternd versuchte er zwei Mal die Lampe anzuzünden, beim dritten Mal gelang es ihm. Er stieg auf

einen Stuhl, um die Klingel näher zu untersuchen: Aber man sollte kaum denken, daß der Wind sie bewegt — es scheint als ob Jemand an dem Drath zieht — doch nein es ist der Wind.

Aber es war auf einmal windstill geworden und regnete nur noch.

Obgleich er sich selbst überreden wollte, daß der Wind die Klingel schüttle, wandte er seine Blicke nicht von ihr ab: Der Drath bewegt sich hin und her — es zieht Jemand — es ist — — seine Stimme versagte.

Er wagte nicht seinen Vater zu nennen. Aber unwillkürlich ergriff er mit schwankender Hand die Lampe, glaubt in seiner Verwirrung nach der Thür zu gehen, nähert sich statt dessen dem Fenster, bis ein hereindringender Regenstrom ihm auf's Neue die Lampe auslöscht.

Die Glocke tönt fort. Er zündet die Lampe noch einmal an und tritt nun in den Gang, der das Erbbegräbniß von dem Zimmer trennt; eine feuchte Kellerluft weht ihn an. Endlich ist er an der Gitterthür, durch welche er den Sarg sehen kann. Mit Mühe sich an den Stäben festhaltend, wagt er es hinein zu sehen. Er versucht in dem Halbdunkel etwas zu unterscheiden, und sieht wirklich einen Arm sich bewegen. Er stößt einen Schrei aus, die Lampe entfällt ihm — sein Vater hat ihn gerufen, ist nicht todt! Er öffnet die Thür und steht nun seinem Vater gegenüber. Der alte Baron blickt ungewiß umher, auf die ihm fremden Gegenstände; nach und nach erwacht seine Erinnerung, der er mit Schrecken auszuweichen sucht. Endlich ist er zum schrecklichen Bewußtsein gelangt und macht seinem Sohn ein Zeichen, daß er ihn gesehen hat.

Morghen bleibt wie ein Marmorbild gefesselt stehen.

Man hat mich todt geglaubt, sagt endlich der Baron.

Ja Vater, ja man hat .....

Du bist es gewesen, der mich erwürgt hat — ich erinnere mich .....

Maschinenmäßig näherte sich Morghen seinem Vater.

Vater!

Bleib. Komm nicht näher, Vatermörder.

Er erinnert sich, murmelte Morghen.

O welch Erwachen! welch Erwachen! Du erwartetest es nicht, nicht wahr?

Der alte Baron suchte sich mit aller Anstrengung von den Banden zu befreien, die ihn festhielten, während seiner Bemühungen fuhr er fort:

Morgen gehe ich zum Richter, Dein unerhörtes Verbrechen der Welt zu verkünden! morgen wirst Du im Kerker wie eine giftige Spinne sitzen, und übermorgen Dein Haupt auf den Block legen. Dann wirst Du an meiner Stelle liegen, aber es wird unnöthig sein, bei Dir zu wachen!

O Gnade! Verzeihung, mein Vater! Wenn Du wüßtest, in welchen Abgrund meine Jugend hineingezogen worden ist, welche Betäubung sich meiner Sinne, meines Verstandes bemächtigt hat, in der Stadt wo jeder Athemzug Gift einsaugt, wo tausend unsichtbare Arme den Reichen ergreifen, die ihn zum Glück führen wollen. Man folgt und ist verloren. — O verzeih mir! verzeih mir! Mein ganzes Leben soll eine lange Reue sein, ein fortwährender Gewissensbiß!

Nähere Dich nicht, willst Du mich noch einmal morden?

Nein, Vater, ich verlasse Dich nicht wieder! Laß mich Dich von diesen Banden befreien und dann tödte mich wenn Du willst.

Denkst Du daß alle Welt tödten will?

O Vater . . .

Glaubst Du etwa nicht, daß Du Deinen Vater getödtet hast?

Morghen hatte sich endlich bis an das Bett seines Vaters geschleppt und seine Hand erfaßt, die er mit heißen Thränen und Liebkosungen bedeckte, während er unzusammenhängende Bitten stammelte.

O mein Gott! mein Gott! schrie er, die Hand wird kalt . . . . ist so kalt!

Er sieht seinen Vater an, der blaß ist, wie sein Leichentuch, er beugt sich mit Entsetzen über ihn, seine Lippen flüstern sterbend: ich verzeihe Dir. —

Diesmal schlossen sich die Lippen des alten Barons, — er war wirklich todt.

Aber ich, Vater, ich vergebe mir nicht! rief Morghen, sich auf die Kniee werfend. Ich will verdammt sein, und ich werde es sein! —

Er blieb bis zum Morgen in dieser Lage, und die Vögel sangen, als er seinen schweren Kopf erhob. —

An demseben Tage noch verließ Morghen Deutschland, das er nicht wiedersehen sollte. Man erfuhr bald in Paris, daß Morghen noch reicher, als vorher, zurückgekommen sei. Seine alten Freunde wünschten ihm Glück und die schöne Mousseline war nicht die Letzte, die ihn bewillkommte.

Papa ist also begraben, sagte sie ihm, ihn umarmend.

Ja, erwiederte er ihr mit erzwungenem Lächeln, sein Gefühl verbergend.

Das ist schön, und wir haben Papa beerbt, nicht wahr?

Ja, wir haben geerbt!

Wir werden uns immer noch lieben, hoffe ich?

Würde ich sonst wiedergekommen sein?

Die Versöhnung war schnell geschehen, wie man sieht. Morghen hielt offene Tafel, spielte ungeheuer und setzte selbst Paris in Erstaunen durch seine Verschwendung, deren Kosten sein Erbtheil deckte. Lieber hätte er es seinen Verwandten gegeben, aber das wäre eine sühnende Handlung gewesen, die er nicht vollbringen durfte. In kurzer Zeit überstiegen seine Ausgaben seine Einnahme. Mit derselben Hartnäckigkeit zehrte er nun von seinem Kapital. Er hatte sich selbst versprochen viel zu spielen und hielt Wort; bald verlor er übermäßig. Dem Eide an dem Sarge seines Vaters getreu,

führte er nur dies scandaleuse Leben, um sich selbst zu verdammen. Er liebte Mousseline nicht mehr, sondern haßte sie, er verabscheute die Ausschweifung, die Folge des Spiels, doch gab er sich allen diesen Leidenschaften hin, um der ewigen Verdammniß sicherer zu sein. Er benutzte jetzt die Mittel, die er früher von falschen Spielern gelernt hatte, zum Besten seiner Gegner, um sich selbst zu Grunde zu richten, bis endlich Jemand der gegen einen jungen Grafen spielte, bemerkte, daß entweder dieser oder Morghen mit gezeichneten Karten spiele. Man untersucht und findet wirklich die Karten falsch, der Graf ist empört und schiebt die Schuld auf Morghen, der von ihm eine Ohrfeige bekömmt. Er fordert Genugthuung, man schlägt sich. Morghen hatte das Ende dieser Sache vorausgesehen und seinen letzten Willen angeordnet; er fehlte seinen Gegner, der ihn nicht verfehlte, und bekam eine Kugel in's Gehirn. Er wurde todt, in Blut gebadet gefunden. Man fand bei ihm seinen letzten, mit fester Hand geschriebenen Willen, der also lautete: „Auf mein Grab soll die Klingel befestigt werden, die man in meinem Schreibpult finden wird." Sein Wille wurde vollzogen.

Miscellen.

Wie die Gemeinde Metzebach für ihr gutes Geld sich einen braven Lehrer kauft. Sonst gab's wohl Länder, wo die Lehrer sich für gutes Geld Gemeinden kaufen konnten, aber daß eine Gemeinde sich einen Lehrer kauft und freiwillig kauft, kommt wohl selten vor. Die kleine Gemeinde Metzebach in Kurhessen, im Kreise Melsungen, hatte vor einiger Zeit einen jungen, braven Lehrer bekommen. Kaum war er recht warm und der Gemeinde lieb geworden, so sollte er die Muskete tragen. Vor Kurzem mußte er sich in Kassel stellen, um den schwarzen Rock mit dem bunten zu vertauschen. Was thut die Gemeinde? Hundert andere würden es beim Bedauern, einen tüchtigen Lehrer verloren zu haben, bewenden lassen, andere sich damit getröstet haben, einen neuen Lehrer bekämen sie immer wieder und es sei nicht unrecht, wenn ihre Kinder eine Zeitlang ohne einen solchen leben müßten. Allein ganz anders dachten und handelten die Einwohner in Metzebach. Sie gaben ihrem Lehrer einen Bevollmächtigten mit, der durch Bitten und Vorstellungen bei der hohen Behörde dahin wirken sollte, daß man ihnen den braven Lehrer lasse. Da aber Bitten und Vorstellungen fruchtlos blieben, kam der abgesendete Rabe bald wieder heim und bringt die Hiobspost. Am Abend kommen die ehrsamen Nachbarn zusammen, und am andern Tage fliegt schon eine zweite Taube und zwar mit voller Börse nach der Residenzstadt hin, um mit einhundert Thalern einen Stellvertreter zu kaufen. Aber auch diese ausgesandte Taube kam ohne Oelzweig zurück; es fehlten noch Zeugnisse, welche zur Befreiung des Lehrers nothwendig schienen. Da harrte die Gemeinde Metzebach noch andere drei Tage und ließ abermals eine Taube ausfliegen mit den verlangten Zeugnissen. Und siehe, nach acht langen Tagen um die Vesperzeit kam der Bote zurück und brachte den Lehrer heim, und es war große Freude bei Eltern und Kindern.

Die jungen Beamten in Lissabon sind in Verzweiflung, seitdem das Ministerium ihnen befohlen hat, ihre Schnurrbärte abzuschneiden. Die Portugiesen, muß man wissen, sind einer der behaartesten Volksstämme in Europa. Diese südliche Sonne beschnurrbartet Jungen von funfzehn Jahren, und leider auch so viele Damen (deren Stimme überdies durch das Tabackschnupfen vermännlicht wird), daß man die Geschlechter oft nur an der Schürze unterscheiden kann. Der Cult der „bärtigen Venus" scheint in Portugal entstanden zu sein. Wie einst eine spanische Isabella ihr Kleid nicht eher zu wechseln schwur, bis die Stadt Ostende genommen sei, woher die Isabellenfarbe ihren Namen trägt, so gelobte Don Pedro bei der Belagerung von Oporto: kein Scheermesser an sein Kinn kommen zu lassen, bis er seinen Bruder, den Usurpator, überwältigt habe. Die Folge war, daß ihm noch vor Ende des Krieges ein patriarchalischer Bart bis auf die Brust niederwallte. Seitdem tragen die portugiesischen Liberalen, aus Achtung für das Andenken des „Befreiers," ungeheure Bärte. Dieses Uebel nahm so furchtbar überhand, daß die Secretaire, Assessoren und sonstige Schreiber der verschiedenen Aemter oftmals das Geschriebene mit den Bärten auswischten (freilich an und für sich kein großer Verlust in der Literatur); die Regierung erließ darum eine Protaria, die es für unschicklich erklärt, daß Civilpersonen militairische „Auszeichnungen" tragen.

Die Walachen erzählen ein Geschichtchen, welches den Stammcharakter der verschiedenen ungarischen Volksstämme vortrefflich charakterisirt. Vier Männer berathen sich, wie sie den Leib des Erlösers vom Kreuze bekommen sollen, um ihn in's Grab zu legen. Der Illyrier (Slave) schlägt Bestechung vor, der Deutsche gerichtliche Klage, der Magyar Gewalt, der Walach hingegen erbietet sich, den heiligen Leib während der Nacht zu stehlen.

Feinde.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? so fragte der Gärtner,
Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezücht? —
„Laß sie nur Alle, so frißt Einer den Andern auf."

Reise um die Welt.

*** Im Berliner Cadettencorps hat sich vor einiger Zeit ein sehr trauriger Vorfall ereignet, indem ein sonst durchaus braver Cadett durch unausgesetzte böswillige Neckereien eines Kameraden zuletzt soweit gereizt worden ist, daß er ihm in seiner Wuth im Eßsaal, wo Beide sich grade befanden, zwei starke Messerstiche beigebracht hat. Der Verletzte soll indeß wieder hergestellt sein, und mit Rücksicht hierauf, so wie in Erwägung des unverantwortlichen Benehmens des Verwundeten, soll der junge Missethäter keine weitere Strafe erleiden. Die Cadettenanstalten befinden sich übrigens im besten Flor, doch soll die Verpflegung der jungen Leute manches zu wünschen übrig lassen.

*** In Frankfurt bilden gegenwärtig zwei Lokalvorfälle das Tagesgespräch, nämlich das plötzliche Verschwinden des geachteten Gymnasial-Professors Heß, dessen 25jähriges Dienst-Jubiläum grade gefeiert werden sollte, und die Entdeckung einer langjährigen Diebshehlerei. Ueber die Veranlassung des Verschwindens des Professors Heß, eines kinderlosen Wittwers, herrschen zwar nur Muthmaßungen, doch möchte dieselbe mit großer Wahrscheinlichkeit in Schulden zu suchen sein, in die er sich durch Hazard- und Lotteriespiel gestürzt haben soll. Wir hätten also hier wieder ein Opfer des unseligen Spiels in einem bis dahin allgemein geschätzten Mnnne. — Der bereits eingezogene Diebshehler ist der langjährige Kassendiener eines bekannten Banquierhauses. Da er großes Vertrauen genoß, so konnte er ohne allen Verdacht das lukrative Geschäft, bei dem noch mehr Personen compromittirt sein sollen, betreiben.

*** In der Nähe von Laurahütte, in Schlesien, schlägt jetzt der unterirdische Kohlenbrand, den man schon seit 1813 bemerkt hat, in hellen Flammen hervor. Der Boden hat große Risse bekommen und es sind schon Wohnungen und Menschen in den Abgrund gesunken. Von Laurahütte aus hat Ronge bekanntlich seinen berühmten Brief geschrieben.

*** Vom Journal des Débats wird eines Schreibens von Sir Moses Montefiore aus Petersburg gedacht, wohin derselbe bekanntlich im Interesse seiner Glaubensgenossen im russischen Reiche sich begeben hat, und wonach der Kaiser eingewilligt habe, 10,000 Juden nach Palästina, oder wohin Sir Moses sonst angeben werde, auswandern zu lassen.

*** Der Violin-Virtuos Henry Vieuxtemps ist zum ersten Solospieler des Kaisers von Rußland ernannt worden.

*** In der Nacht zum 3. Mai ist in Paris ein großes Unglück geschehen. Durch die Anlegung der großen Mogadorstraße war bei der Grundlegung ein Haus der Chaussee d'Antin unterminirt worden und stürzte zusammen. Es mögen etwa vierzig Menschen in dem Hause gewesen sein, von denen der größte Theil seinen Tod gefunden hat.

*** Die in der Danziger Zeitung mitgetheilte Nachricht von der Versandung des Rigaer Hafens hat sich nicht weiter bestätigt, und der Schreiber des Briefes, dem sie entnommen war, geräth in Verdacht großer Leichtgläubigkeit.

*** Die Potsdamer Officiere haben einen Kameraden durch die Flucht verloren. Er erschoß einen Referendar, Grafen von Wartensleben, den er erst beleidigt hatte, im Duell und nahm dann sehr cavaliermäßig Reißaus. — Am 8. d. M. wurde der Graf nach seinem Erbbegräbniß geschafft. Wir — nein, wir überlassen alle Betrachtungen unsern Lesern.

*** Auch das Zuchtpolizeigericht zu Koblenz hat, wie jüngst das in Trier, entschieden, daß ein Redakteur, dem der Censor in einer Zeitschrift etwas streiche und der aus augenblicklichem Ueberfluß an Stoffmangel die Stellen weiß läßt, straflos sei. Weiße Stellen sind ohnehin eine schlechte Unterhaltung für das Publikum.

*** Eine deutsche Zeitung nennt es ein seltenes Zusammentreffen, daß an einem und demselben Sonntag der Erzbischof von Damaskus Heliani im Trierer Dome Messe las, und der von Palästina zurückkehrende Dr. Strauß, Sohn des berühmten theologischen Professors und Hofpredigers in Berlin, in der dortigen evangelischen Kirche predigte. Es ist doch wunderbar, über was Alles sich jetzt die Leute wundern.

*** Duncker ist, in Anerkennung seines bei Entdeckung des jüngsten Aufstandes gehabten Verdienstes, zum Geheimen Regierungsrath ernannt worden.

*** Maria Magdalena, eines unserer besten bürgerlichen Trauerspiele — kein Spektakel-Volksstück wie Marie-Anne, die Gesellen u. dergl. — soll in Berlin deshalb nicht zur Aufführung kommen, weil zu viele Leute nicht vom Schlage, aber vom Gewissen gerührt werden könnten.

*** Unser König hat, sicherm Vernehmen nach, den Bau einer neuen protestantischen Kirche in Köln a. R. gestattet.

*** In Bezug auf die Communalangelegenheiten der guten Stadt Erfurt soll, wie ein durch verschiedene Zeitungen wandernder Artikel berichtet, ein großartiges Leben unter der Bürgerschaft erwacht sein.

*** Ein nervenschwacher Berliner, der fortdauernd die Dresdener Kammerverhandlungen gelesen hatte, ist in Folge gänzlicher Abspannung gestorben.

*** Ein deutscher, rühmlich bekannter Lyriker ist, durch die Noth gezwungen, Polizeiwachtmeister, ein anderer Kastellan geworden.

*** In Frankfurt hat ein Chorsänger bei dem Theater sein funfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert. An mehren Theatern erwartet man ein gleiches — in Bezug auf Chorsängerinnen.

*** Die Mannh. Abendzeitung erzählt, daß in dem Karlsruher evangelischen Seminar ein Seminarist von dem Direktor so zu sagen todtgebetet worden wäre, so daß die Eltern desselben klagbar werden wollen.

*** Am 5. d. M. brach über Mainz ein so ungeheures Gewitter los, daß man mit Nachen durch die Stadt fahren konnte und das Eis in solchen Massen schwamm, als ob ein Eisgang wäre.

Hierzu Schaluppe.

Gute rothe Kleesaat empfiehlt billigst
Ad. Gerlach, Frauengasse № 829.

Behufs der Räumung eines Lagers soll eine Quantität schöner und preiswürdiger **Schreib-, Zeichen-, Brief- u. Druckpapiere,** Freitag, den 15. Mai 1846, Vormittags 10 Uhr im Hause Ankerschmiedegasse, durch die Mäkler Grundmann und Richter an den Meistbietenden gegen baare Zahlung in öffentlicher Auction verkauft werden, und da der Verkauf **in einzelnen Rießen** bewirkt werden soll, so bietet diese Auction auch solchen Personen, welche nicht eben einen großen Bedarf haben, Gelegenheit dar, sich wohlfeil mit guten Papieren zu versorgen.

Auch werden daselbst noch verkauft werden:

Brieftaschen, Notizbücher, Geldtäschchen, Falzbeine, Brillenfutterale, Zeichenhefte, Briefbogen, **echte Gold- u. Silberborten,** feiner Siegellack, Bostonteller, Federposen, Stammbücher, Wäschzettel, Bostontabellen und viele andere dergleichen Gegenstände die à tout prix zugeschlagen werden sollen; auch wird zum Schlusse noch **eine Parthie Cigarren** von diversen Qualitäten ausgeboten werden, worunter sich auch so eben hier angekommene echte Havannah befinden.

Ein Lehrling für das Comptoir-Geschäft wird gesucht. Näheres Hundegasse № 245. Vorm. von 8 — 9 und Nachm. von 3—4 Uhr.

Frische Catharinen-Pflaumen verkaufen wir à 5½ Sgr. pr. Pfd.
Hoppe & Kraatz.
Danzig, den 12. Mai 1846.

Frische grüne Pomeranzen
haben so eben empfangen und empfehlen
Hoppe & Kraatz.

Eine neue Sendung von
grünen Astr. Zuckererbsen, Tafel-Bouillon und Lambert-Nüsse
empfehlen billigst **Hoppe & Kraatz,**
früher Carl E. A. Stolcke.
Danzig, den 12. Mai 1846.

Engl. Saucen u. Picles, als: Beafsteak, Essenz of Anchovies, of Oysters, Limon Picles, Cauliflower, Mixed-Picles, French-Beans, empfingen wir so eben und empfehlen
Hoppe & Kraatz,
früher Carl E. A. Stolbke.
Danzig, den 12. Mai 1846.

Wir empfingen so eben **Succade, Eichel-Caffee** und **frische Smirnaer Feigen** und empfehlen billigst.
Hoppe & Kraatz,
früher Carl E. A. Stolcke.
Danzig, den 12. Mai 1846.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem Hause, 1. Damm No. 1124 eine
Gewürz-, Material- Taback- und Farben-Handlung.
Indem ich dieses ergebenst anzeige, versichere ich bei billigst gestellten Preisen eine prompte und reelle Bedienung.
Herrmann Jantzen.
Danzig, den 11. Mai 1846.

Für Herren!
Neueste Sommerartikel aller Sorten, so wie neueste Cravatten, Shlipse, Sherps, Halstücher, Chemisetts, Kragen und Manschetten empfiehlt billigst
C. L. Köhly, Langgasse № 532.

Schröder's Garten am Olivaerthor.
Heute Donnerstag, den 14. bei freundlicher Witterung Concert mit vollständigem Orchester. Entrée 2½ Sgr. Familien bis 4 Personen 5 Sgr.
Voigt. Musikmeister im 4. Inf.-Regiment.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286.
W. F. Zernecke.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 58. Am 14. Mai 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Johann R., der große Dichter aus der Parochie Oliva.

„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens."

Die geehrten Leser des Dampfbootes werden sich erinnern, daß die Schaluppe № 27, einen allerdings humoristisch-beißenden Artikel über die Reimereien eines gewissen Johann R., eifrigen Mitarbeiter des katholischen Wochenblattes, brachte; erinnern werden sie sich aber auch, daß in jenem Aufsatz nichts gegen unsere katholischen Mitbrüder als solche, sondern nur rein Persönliches vorkommt, um, es ist nicht zu leugnen, die bezeichneten „Poesien" als solche etwas lächerlich zu machen. Ebenfalls fern von Polemik und dabei ernst und ohne Humor sprach ein Aufsatz in № 29. seine Verwunderung nicht darüber aus, daß Johann R. seine Verse drucken lasse, sondern darüber, daß die Red. d. kath. Wochenbl. solches Zeug aufnehme. Inzwischen erscheint das kath. Wochenbl. in Danzig und gleich die ersten Nummern erheben sich weit über die frühern, so daß man sich allgemein sagte: nicht die Redaction, sondern der ehemalige Verleger müsse Schuld gewesen sein an der früheren Verfassung des Wochenblatts. Nun bringt aber mit einem Male, nachdem man geglaubt, Johann R. wäre zur Einsicht gekommen, № 19 wieder einen Aufsatz von ihm, worin er, ohne bestimmt anzugeben, gegen wen sich seine verletzte Eitelkeit ergießt, oder auf gewisse ihm zum Vorwurfe gemachte Punkte einzugehen, nur im Allgemeinen auf Die loszieht, „die sich vermessen, die Grundpfeiler des katholischen Kirchengebäudes zu untergraben", und die, als Deisten, Rationalisten, Kreuzflüchtige" ihn, der „für die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jesu im Wochenbl. sang und sprach" eben deshalb geschmäht hätten, während in jenen beiden Aufsätzen der Schaluppe nicht ein einziges Schmähwort gegen die „Religion" des Dichters vorkommt. Nicht was er besprochen und besungen, ist in dem einen Aufsatze persifflirt und in dem andern wohlmeinend getadelt worden, sondern wie er es gethan, und gewundert hat man sich ferner darüber, daß die Redaktion das Wochenblatt durch Aufnahme der Johann R.schen und ähnlicher Sachen so herabgebracht. Doch, wie schon gesagt, nach den ersten Nummern, die wieder in Danzig erschienen, sprach man die Redaktion sogleich von der Schuld daran frei. Was soll man jetzt aber sagen, da dieselbe in № 19, wo Johann R. von den „gegen seine Arbeiten gerichteten Schmähartikeln" spricht, ihn in Schutz nimmt und mit der Bemerkung tröstet: „Sind wirklich solche Schmähartikel (?) erschienen, was uns unbekannt ist (???), so möge sich der Verfasser mit dem Ausspruche Christi trösten; daß es dem Schüler nicht besser gehen kann als dem Meister." — Wir wollen unserer Meinung und Absicht nach einmal sagen: Wir hatten und haben nichts gegen die Tendenz des Wochenblatts, nur in seinem eigenen Interesse wünschten wir seine Hebung. Sie war erfolgt und wir freuten uns dessen aufrichtig bis zu № 19, wo Johann R. wieder auftritt. Und wie hübsch! Nachdem er seine Gegner als Feinde seiner und jeder christlichen Religion weidlich abkapitelt, sagt er ganz unschuldig: „ich habe durch das Vorstehende Niemand zu verletzen beabsichtigt." Ja er besteigt aus lauter christlicher Liebe für die „Kreuzflüchtigen" die sich „über seine prosaischen Arbeiten und Poesien so sehr geärgert, daß einigen Derselben die Galle hoch anschwoll" wieder den Pegasus und singt also:

„Ihr kennt nicht Jesum, Gottes Sohn,
Und sprechet seiner Kirche Hohn.
Ihr suchet nicht, was Gott gefällt,
Seid eitle Kinder dieser Welt.
Drum wäre es ja Albernheit
Zu mischen sich mit euch in Streit.
Ich werd' — damit ihr möget seh'n —
Für euch zu Gott und Jesum fleh'n." —

Wenn er endlich noch versichert, er werde allen etwaigen Erwiderungen mit Stillschweigen begegnen, so geben wir ihm unser Wort, daß wir ein Gleiches zu thun entschlossen sind, denn es wäre in der That „Albernheit", uns weiter um ihn zu kümmern, möge er das Wochenblatt ferner bereichern und zieren oder nicht. Auch dürfte es vergebliche Mühe sein, die Redaction von unserer redlichen und guten Absicht überzeugen zu wollen, sie hält Alles „für schlechte Maske, hinter welcher sich schlechtverhaltener Aerger verbirgt." Also Gott befohlen! Auf Nichtwiedersehen! —

—3—

Theater.

Am 11. Mai. Fünfte Gastdarstellung des Königl. Hofschauspielers Herrn Döring: Faust. Tragödie in 5 Akten von Göthe. Herr Döring: Mephistofeles.

Döring's Gastspiel brachte uns heute Göthe's Riesentragödie, die Himmel und Hölle aufthut und ganze Menschenleben mit ihrer höchsten Lust und ihrem tiefsten Leid an unserer Seele vorüberführt. Nur wer ein weiches Menschenherz mitbringt, wird die Schöpfung in ihrem ganzen Zusammenhange verstehen und einen bessern Genuß davon haben können, als den eines flüchtigen Kitzels. Freilich suchen die Meisten eine ganz eigene Art Genuß im Theater und für sie, mögen sie noch so vornehm und angeblich fein gebildet sein, ist Goethe's Faust nicht geschrieben worden, sind überhaupt die herrlichsten Zeugnisse des Menschengeistes nicht vorhanden. — Döring's Mephistofeles ist eine eben so eigenthümliche als ausgezeichnete Leistung; — eigenthümlich, weil seine Auffassung von der früher gewohnten, und namentlich durch Seydelmann maßgebend gewordenen, abweicht. Wir haben nicht heute allein, sondern schon früher sagen hören, daß der Döring'sche Mephistofeles besser als der Seydelmann'sche sei. So schmeichelhaft das Urtheil für unsern geehrten Gast auch klingen mag, so muß man sich doch vor Urtheilen hüten, die, um einem Künstler gerecht zu werden, sich einer Ungerechtigkeit gegen den Andern schuldig machen. Seydelmann verkörperte gewissermaßen das böse Princip und zeigte von seinem ersten Auftreten an, daß der Teufel den Faust beherrsche, Döring vermenschlicht den Teufel und macht einen lustigen Gesellen daraus, der seiner Herrschaft viel zu sicher ist, als daß er sie noch besonders zu zeigen braucht. Döring hebt mehr den Schalk hervor, von dem der Herr im Prolog sagt, daß er von allen Geistern, die verneinen, ihm am wenigsten zur Last sei; Seydelmann zeigte den Teufel, zu dessen Aufenthalt die Finsterniß erkoren ist. Beiden Auffassungen wird eine sorgfältige Betrachtung des Gedichtes Recht geben; zu untersuchen, auf welcher Seite das größere sei, gehört nicht hierher. Die Eine wird dem Einen, die Andere dem Andern mehr zusagen, je nachdem jeder den Mephisto in Göthe's Tragödie und das böse Princip überhaupt aufzufassen gewohnt ist; — ob Goethe selbst in der Schöpfung seines Mephisto ganz consequent gewesen, ist eine Frage, die wir bei aller Bewunderung des Riesenwerkes, unserer Ueberzeugung nach, nicht mit Ja beantworten können. — Die Darstellung Döring's war durchaus und bis in das Einzelste consequent und abgerundet und sie erfreute sich des allgemeinsten und vollsten Beifalles. — Auch Herr Ditt, dem eine sehr belegte Stimme heute hinderlich war, spielte, einige Stellen abgerechnet, mit Wahrheit und Wärme und bewahrte sich vor dem, in dieser Rolle sonst sehr beliebten, pathetischen Deklamiren. Leider können wir dasselbe von Herrn Geisheim (Wagner) nicht sagen, entweder hat er seine Aufgabe nicht verstanden, oder er besitzt kein Darstellungstalent. Ersteres läßt sich von dem bei ihm vorauszusetzenden Bildungsgrade nicht vermuthen, aber das Zweite ist für die Zuschauer eben so schlimm. — Herr v. Carlsberg als Valentin und Hr. Queisner als Schüler befriedigten. — Frau Schwanfelder hatte, wie der Theaterzettel uns kund that, aus besonderer Gefälligkeit die Rolle des Gretchen übernommen; wir erkennen die Gefälligkeit eben so dankbar an, als ihr Spiel in der vorletzten und letzten Abtheilung den gerechtesten Anspruch darauf hat. — Frau Jost als Marthe befriedigte wohl — aber ihr Anzug glich einer carricirten Maria Stuart! — An die „beiden Dienstmädchen", Frau Bachmann und Fräulein Freudenberg erlauben wir uns die dringende Bitte zu richten, künftig doch wenigstens nur so deutlich zu sprechen, daß das Publikum ahnen kann, was sie wollen; heute war es beim besten Willen nicht möglich. — Frau Geisler als „Hexe" war wirklich vortrefflich. — Daß man statt des schönen Osterchors im ersten Akte „Integer vitae" sang, muß absonderliche, uns nicht ganz ergründliche Gründe gehabt haben, und die Wahl der Musikstücke zwischen den letzten Akten sprach wenig für den Takt unserer Musiker. R. Q.

Kajütenfracht.

— Am vorigen Dienstag Morgens kam eine Abtheilung der Artillerie aus der Bahn durch die Weißmönchen-Kirchengasse, wobei die einzelnen Soldaten ihre Pferde auf die entsetzlichste Art maltraitirten. Schon von weitem wurde einem an der Seite reitenden Soldaten zugerufen, eines ganz dicht an der Häuserreihe gehenden Kindes zu schonen, dennoch aber handhabte Derselbe sein Pferd so zügellos, daß das Kind, vom Hintertheile des Pferdes getroffen, auf das Pflaster stürzte und eine bedeutende Beschädigung erlitt. — Möge es den betreffenden Herren Offizieren gefallen, ihren Abtheilungen die größte Vorsicht einzuschärfen, damit Unglücksfälle in Zukunft vermieden werden. — —e.

— Im Interesse sowohl des Geschäfts-, wie des spazierenden Publikums wäre es höchst wünschenswerth, an den Stellen, wo die lange Brücke so sehr beengt ist, wie z. B. am Frauenthor, die Buden aufzuheben, und sie an breitere Stellen zu versetzen, da es nun einmal wegen der Schiffe nicht möglich ist, längs des Kai eine Barriere zu ziehen. Es würden dadurch gleichzeitig Unglücksfälle vermieden, und die Promenade zu einer recht angenehmen werden. Möge diese Andeutung dazu dienen, die hohe Behörde zu dieser leicht ausführbaren Verbesserung zu veranlassen. — M.

Aus der Provinz.

Von Pr. Stargard scheint nur ein Weg bei schlechtem Wetter gefahrlos in die Stadt zu führen, nämlich die Kunststraße die von und nach Berlin führt. Wenigstens ist der Weg vor dem Neuenburger Thor so bahnlos und tief, daß neulich zwei vierspännige Fuhren, mit Lindenpflänzlinge für Danzig beladen, dort nicht nur, nachdem alle Seile zerrissen waren, stecken blieben, sondern auch trotz herbeigeschaffter Ketten und eines doppelten Vorspannes doch nicht anders vorwärts kommen konnten, als durch Ausgraben des Weges. Bei der

Gelegenheit bemerkte man, daß beinahe 1½ Fuß Mist auf dem Kiese lag, der eigentlich wohl die Urstraße bildete. Stargard muß Ueberfluß an Dünger haben, denn anders würden wohl die herumwohnenden Landwirthe die gute Gelegenheit benutzen, so wohlfeiles Düngungsmaterial zu erhalten und es sich unentgeldlich vom Neuenburger Thor holen, während man hier die Fuhre mit 20 Sgr. bezahlen muß. So läßt Mancher das Brauchbare am Wege liegen, das er anderswo mit Sorgen und Kosten aufzutreiben sich bemüht. —

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, im April 1846.

Die Schauspiele im Theater haben aufgehört, andere beginnen jetzt. Die Garnison hat eine große Manöverübung ausgeführt, welcher mehre folgen sollen. Diese militairischen Schauspiele lockten eine große Masse Zuschauer aus der Stadt in's Freie. Durch Versetzung hat das hiesige 33. Regiment einen neuen Regiments-Chef und einen neuen Major bekommen. Diese Veränderung hat denn mehre andere nach sich gezogen. Eine ist interessant zu erwähnen. Die Instrumente des Musikcorps sind sämmtlich durch neue von anderer Konstruktion ersetzt worden, wie man dieselben nur in Berlin bei einigen Garderegimentern findet. Die Wirkung dieser Instrumente ist enorm. Sie leisten dreimal mehr als die früheren.

(Fortsetzung folgt.)

Graudenz, den 7. Mai 1846.

Heute ist hier ein Theil der Ladung Weizen des Schiffers Lange hier eingetroffen, welcher 2 Meilen von hier bei dem Dorfe Woltz am 4. d. M. auf einen unter dem Wasser befindlichen alten Rammpfahl gestoßen und gesunken war. Die Ladung war von Thorn nach Danzig bestimmt, und bei dem Danziger Strom-Versicherungs-Verein mit circa 5000 Rthlr. versichert.

Briefkasten.

1) An D—Z. Nur wenn der Name genannt ist. 2) Unteroff. d. 5. Inf. Rgts. Ein artiger Versuch, aber nicht — für die Oeffentlichkeit. 3) An St. in E. Anonym kann Ihr Exempel und Ihre allerdings richtige Probe nicht aufgenommen werden.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.